

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 45 (1993)
Heft: 3

Artikel: Vagabundinnen
Autor: Räber, Lilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vagabundinnen

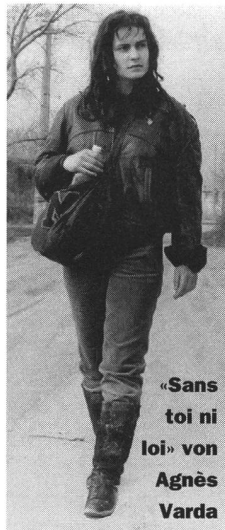
IM MÄRZ STEHEN IN KINOS VON ELF SCHWEIZER STÄDTEN DIE FRAUENFILMTAGE AUF DEM PROGRAMM.

Lilian Rüber

Jackie Burroughs sieht schlecht aus. Das Haar steht ihr strohern vom Kopf ab, ihre Gesichtszüge sind hager, überhaupt ist der ganze Körper spindeldürr. Mit einer irritierenden Heiterkeit erzählt sie direkt in die Kamera, was sie gerade so treibt in einem kleinen Dorf in Mexico. «A Wintertan» (Kanada 1987) heisst der Film, den die kanadische Schauspielerinnen mit sich selbst in der Hauptrolle nach der Vorlage der Briefe von Maryse Holder gemacht hat. Die New Yorker Akademikerin hat auf der Reise, die sie nach Mexico führte, mit der eigenen Selbstzerstörung begonnen. Ihr Reisealltag besteht aus Männeraufritt und strenger Beobachtung ihres Körpers und seiner Veränderungen. Burroughs spielt die magersüchtige Frau, die Nacht für Nacht mit einem anderen Mann schläft und irgendetwas sucht, das sie nie findet, so authentisch, dass es unter die Haut geht. Sie verkörpert, wie Mona in Agnès Vardas «Sans toi ni loi» (Frankreich 1985), die Vagabundin par excellence, die aus eigenem Antrieb aufgebrochen ist und langsam immer mehr in die Selbstzerstörung abrutscht. Das Abstreifen der Vergangenheit und das ziellose Herumreisen als Ausbruch aus den gesellschaftlichen Normen endet sowohl bei Varda als auch bei Burroughs mit dem Tod.

Damit ist ein Teil der Ambivalenz,

die das Thema «Vagabundinnen», unter dem die vierten schweizerischen Frauenfilmtage stehen, prägt, bereits angetönt. Achtzehn Filme werden im März in elf Schweizer Städten herumvagabundieren. Nach dem himmlisch-höllischen Spass, den die Zusammenstellung der Nonnen und Vampirinnenfilme letztes Jahr gemacht hat, ist dieses Jahr ein Thema gewählt worden, das vielleicht mit dem Ausdruck «soziologisch» umschrieben werden könnte, und das weibliche Identität in ihrer Spannung zu gesellschaftlichen Normen ins Blickfeld rückt. Den Begriff «Vagabundinnen» wurde ursprünglich bei der deutschen Philosophin und Psychologin Christina Thürmer-Rohr entlehnt, die mit ihrer gleichnamigen Publikation 1987



«Sans toi ni loi» von Agnès Varda

der theoretischen feministischen Diskussion einen neuen Drall gegeben hat. Die «Vagabundin», so zeigte sich bald, eignet sich hervorragend als heitere Befreiungsutopie und erzeugt Bilder von selbstsicher aufbrechenden Frauen, die genug von der alten und viel Hoffnung in eine neue Welt haben. Die Autorin Christina Thürmer-Rohr hat sich mittlerweile von diesem Blickwinkel distanziiert. Es gehe nicht an, in der heutigen Zeit, in der viele flüchtende Frauen in Europa auf der Suche nach einem neuen Ort sind, an dem sie bleiben können, reisende Frauen ins Zentrum zu stellen.

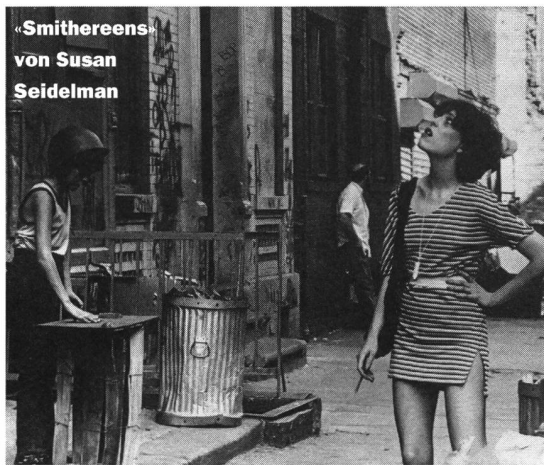
Der freiwillige Entschluss, den angestammten Ort zu verlassen, um sich auf den Weg zu machen, sei ein Privileg. So suchten die Organisatorinnen der Frauenfilmtage in der Bewegung, die im Begriff der «Vagabundin» steckt, ein wenig beides: sowohl die Hoffnung und Utopie eines neuen Zieles als auch das Wissen um den Verlust einer fest verwurzelten Identität.

Drei Filme illustrieren den Vagabundinnenbegriff anhand einer Konstellation aus der europäischen Geschichte. «Novembermond» (BRD 1985) von Alexandra von Grote spielt in Frankreich zur Zeit des Dritten Reiches. Die Jüdin November ist auf der Flucht vor der Gestapo. Ferial, die sie bei sich versteckt, und zur Tarnung mit deutschen Besatzern zusammenarbeitet, wird später als Kollaborateurin bestraft. Die Grundlage für Grotes Geschichte bildete Material aus den Nürnberger Prozessen. Für Barbara Lipinska-Leidinger war die Arbeit in einer psychiatrischen Anstalt in Gütersloh Anstoss zu ihrem Filmprojekt. Sie ermöglichte der achtzigjährigen Patientin Zofia K. die Rückkehr nach Warschau, von wo sie während des Krieges zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt worden war. Die doppelte Entwurzelung, einst gewaltsam von Polen weg und heute aus der Anstalt, die für sie zum Fluchtpunkt geworden ist, fördert die unglaubliche Orientierungslosigkeit zutage, in der Zofia K. lebt «Das Wiedersehen der Zofia K.» (BRD 1989) ist deshalb so eindrücklich, weil sich die Person jeder Identifikation entzieht. Vagabundin ist sie durch den Rückzug in eine eigenene

Welt, die sie sich geschaffen hat und die für niemanden zugänglich ist.

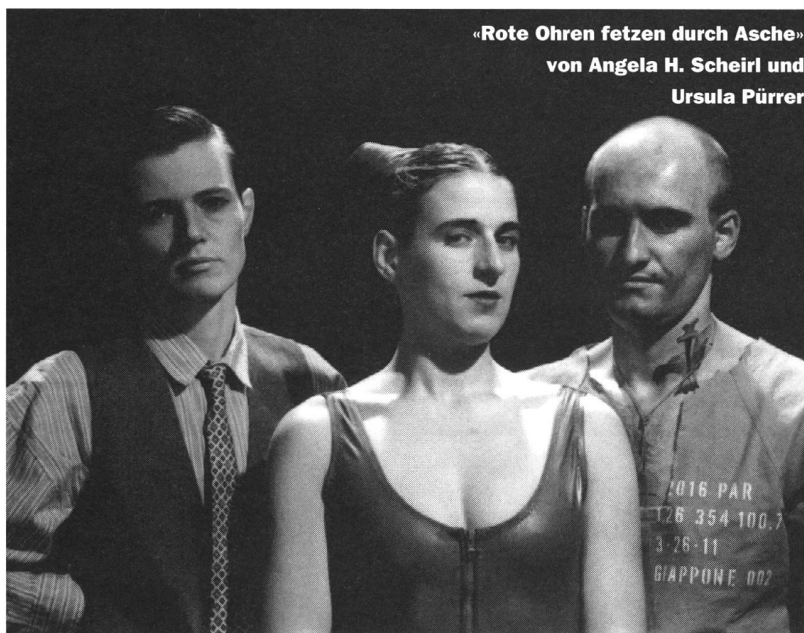
Eine andere kulturelle Verschiebung ist Thema von *«Shirins Hochzeit»* (BRD 1975). Helma Sanders-Brahms nahm die Lebenssituation der türkischen Gastarbeiterinnen in den siebziger Jahren in Deutschland unter die Lupe. Die Heldin Shirin, die in Köln nach ihrem Geliebten sucht, verzweifelt an dem plötzlich vorhandenen Freiraum, dessen moralische Werte ihr bis zum Schluss undurchsichtig bleiben.

Ganz anders gestaltet sich der Vagabundinnen-Bezug in den beiden sehr unterschiedlichen Filmen von Nelly Kaplan und Ulrike Ottinger. *«La fiancée du pirate»* (Frankreich 1969) ist die von Kaplan grossartig erzählte Geschichte von der Selbstbefreiung der Dorfprostituierten Marie, die in einem trostlosen Bauernort in Frankreich die Bürger, die ihr so lange auf der Seele gestanden sind, gründlich entlarvt. Die letzten Bilder zeigen ihre Abreise aus dem Dorf, während die aufgebrachte Menge ihr Haus in Flammen setzt. Das kümmert Marie nicht mehr, sie fährt einem neuen Leben entgegen. Eine Ankunft hingegen steht am Anfang von *«Bildnis einer Trinkerin»* (BRD 1979) der deutschen Avantgarde-Fil-



«Smithereens»
von Susan
Seidelman

merin Ottinger. Tabea Blumenschein als Dame von Welt beschliesst ihren sozialen Abstieg und fährt nach Berlin, um sich zu Tode zu saufen. Während sie ihr Vorhaben in die Tat umsetzt, diskutieren andere



«Rote Ohren fetzen durch Asche»
von Angela H. Scheirl und
Ursula Pürner

Personen über ihr Schicksal. Es entsteht eine gesellschaftskritische Debatte...

Grossstädte wie Berlin, wo soziale Netze nicht mehr vorhanden sind und die Hoffnung vieler Landflüchtigen langsam einmottet, sind geeignete Schauplätze, um Vagabundinnen zu inszenieren. Susan Seidelmans Debut *«Smithereens»* (New York City Girl, USA 1981) lässt Wren, die es nach Berühmtheit im Rockbusiness gelustet in den abgefuckten Bars herumirren. Ihre offenkundige Verlorenheit wird mit ihrem ungebrochen positiven Selbstbild kontrastiert. Ihr Charakter passt sich den Anforderungen der Stadt locker an. Hemmungslos bei kleinen Betrügereien und gewandt im Lügen, schlägt sie sich durch. Auch Diebstähle können helfen, sich über Wasser zu halten, wie der französische Dokumentarfilm *«Sandrine à Paris»*

(Frankreich 1992) erzählt. Das Portrait einer Taschendiebin lässt sich die kleinen Tricks dieser Erwerbsarbeit erklären und zeigt eine junge Frau, der die moralischen Werte auf Grund ihrer eigenen Geschichte

ebenfalls abhanden gekommen sind: Überleben ist das höchste Ziel. Dasselbe gilt für den neuen feministisch-lesbischen Kultfilm *«Rote Ohren fetzen durch Asche»* (Österreich 1991). Angela H. Scheirl und Ursula Pürner, zwei junge österreichische Experimentalfilmerinnen, haben eine futuristische Welt entworfen, in der es den androgynen Wesen, die sie bevölkern, nur noch um Spass geht. Die Geschichte ist reichlich verworren und provokativ, die Bilder erinnern an Comiczeichnungen. Der einfallsreich improvisierte Film, der von einer neuen Trash-Ästhetik getragen wird, war mittlerweile bereits an der Feminale und am Mörderinnenfestival in Wien zu sehen. Im Vagabundinnenprogramm hat er eine Möglichkeit gefunden, in der Schweiz an eine grössere Öffentlichkeit zu gelangen.

Vagabundinnen sind Frauen, die in irgendeiner Form ausserhalb der gesellschaftskonformen Rollen stehen. Die Frauen Filmtage 93 haben sich bemüht, alle Aspekte, die in dieser Position enthalten sind, aufzuzeigen: die äusserlich Vertriebenen, die innerlich Getriebenen, die Aufbrechenden, die Suchenden und die Verlorenen. Entstanden ist ein facettenreiches Programm, das keine Feier auf die Beweglichkeit der Frau ist, sondern sich rund um weibliche Identität dreht. ■